

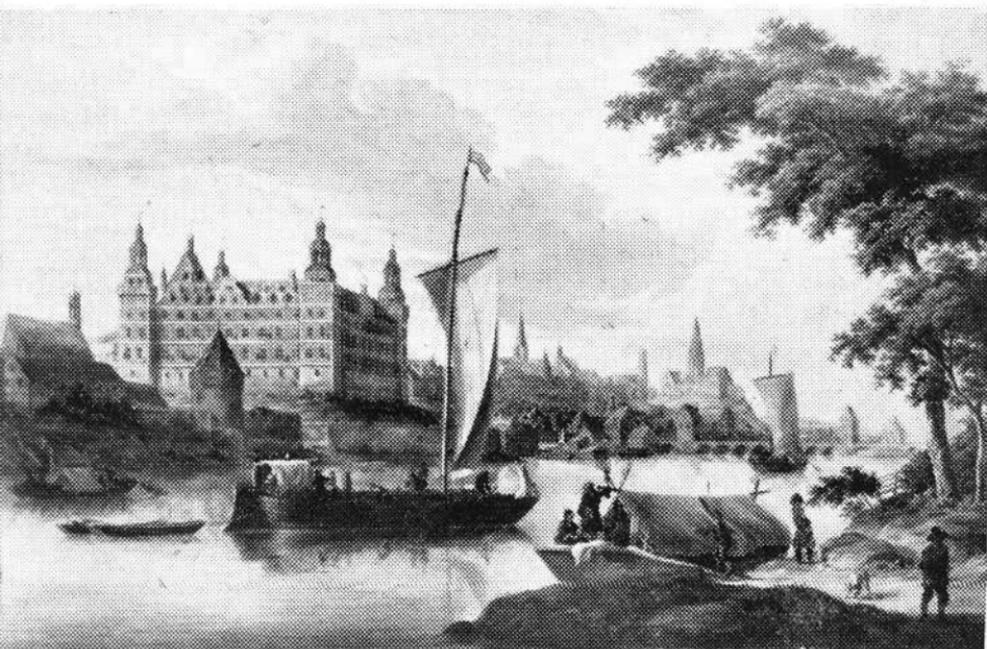
Einen ähnlichen Brauch hat die schlesische Jugend, die Nachkommenschaft der im 13. und 14. Jahrhundert dorthin gesiedelten Franken, nach dem Krieg wieder zu uns gebracht, nämlich das „Lätaresingen“. Es war ein gar farbenprächtiges Bild, wenn die „Sommerkinder“ mit schön ausgeputzten Fichtenreisern herumzogen und den Sommer ansangen. Das Grundmotiv ist auch hier das Einholen des Frühlings und die Freude an der wiedererwachenden Natur.

Das Aschaffener Schloß wird keine Ruine bleiben

Von Josef Becker

Vielen Frankenfreunden ist das Schloß Johannisburg als Schatzkästlein am Untermain bekannt.

Es wurde Anfang des 17. Jahrhunderts auf den Trümmern einer im schmal-kaldischen Krieg zerstörten Burg errichtet. Nur der alte Bergfried aus der Mitte des 14. Jahrhunderts blieb damals erhalten und wurde in den Neubau übernommen. Bauherr war der Mainzer Erzbischof Schweickardt v. Cronberg, Planer der Straßburger Baumeister Riedinger. Das Schloß war zu Beginn des 30jährigen Krieges einer der schönsten Renaissancebauten Deutschlands und würdig des 1. Kurfürsten und Kanzlers des Deutschen Reiches. Eine reiche



Aschaffenburg um 1600

Ein Gemälde des Niederländers Stork (Stark?) aus der Sammlung des Freiherrn Gorup von Besanez-Aschaffenburg. Im Vordergrund links das alte Kapuzinerkloster, das am 7. Nov. 1813 vollständig ausbrannte. Das Kloster diente damals als Lazarett und geriet durch die Unvorsichtigkeit eines Soldaten in Brand.

Geschichte mit Reichstagen, Synoden, bedeutenden Ereignissen in Kriegs- und Friedenszeiten knüpften sich an die gutausgestatteten prunkhaften Räume, die unter Erthal Ende des 13. Jahrhds. Umgestaltung im klassizistischen Stil erfuhren. Sie bargen zuletzt die Schätze Erthals und Dalbergs, an Gemälden, Bibliotheken, Kupferstichen, da man diese, um sie vor den Heeren der franz. Revolution und dem Zugriff Napoleons zu retten, nach Aschaffenburg flüchtete.

1816 kamen sie in den Besitz Bayerns. Bayerns Könige weilten gerne in den Räumen des Schlosses, wenn sie zur Jagd den Spessart aufsuchten. Nach der Revolution seit 1922 war das Schloß bis zum letzten Weltkrieg Rathaus und ein vielbesuchtes Museum, das mit seinen architektonischen Schönheiten, seiner bedeutenden Gemäldegalerie, seiner reichhaltigen Kupferstichsammlung, seiner Bibliothek, auch wegen seiner geschichtlichen Atmosphäre viele Freunde und Bewunderer nicht nur in der Stadt, in aller Welt hatte. Es gibt keine Kunstgeschichte, die nicht diesem typischen Renaissancebau Beachtung schenkte.

Dieses Schloß, der Stolz aller Bewohner am Untermain, wurde in den letzten Kriegsmonaten 1945 zur Ruine. Bomben und Minen ließen alle 4 Flügel bis auf das Mauerwerk ausbrennen. Die nackten, toten Mauern benutzten feindliche, müßige Artilleristen in den letzten Kriegstagen als Zielscheibe, schossen klaffende Lücken in die Türme und zerstörten Wappen und Baluster an der Schloßterrasse.

„Hoffnungslos zerstört“ resignierten damals schmerzlich die erschütterten, mit ihrem persönlichen Leid beschäftigten Bewohner der zum Großteil verwüsteten Stadt.

„Die Zeit heilt alle Wunden“, sagt ein altes Sprichwort. Das kann man vom Straßenbild schon sagen, wenn auch manches Denkmal mittelalterlicher Baukunst unwiederbringlich verschwand.

Doch das Schloß blieb bis heute Ruine. Man hielt den Wiederaufbau für zu kostspielig und zwecklos. Immer mehr wurden die Beträge gekürzt, die die Münchner Regierung für die Sicherung der Ruinenmauern ausgab. Ja, man hatte den Bau schon ganz aufgegeben, sodaß man den noch erhaltenen Hans Junkeraltar der Schloßkapelle der Stiftskirche zur Verfügung stellte.

Da wurde auf Betreiben des Geschichtsvereins und des Frankenbundes ein Aktionsausschuß für den Wiederaufbau des Schlosses ins Leben gerufen, dem sich zahlreiche Vereine der Stadt anschlossen. Heimatbewußte, prominente Männer des öffentlichen Lebens traten dem Ehrenausschuß bei und so konnte das Interesse für den Wiederaufbau in der Bevölkerung, wie in den maßgebenden Kreisen der Stadt, der Regierung wieder geweckt und lebendig gehalten werden. Nachdem der Staat schon vorher nennenswerte Mittel für Sicherung der Fundamente, für Notabdeckung der Treppentürme und eines Hauptturmes ausgegeben hatte, wurden jetzt durch die im Schloß untergebrachte, gut geleitete, heute in weiten Kreisen anerkannte Steinmetzschule, die

ausgeglühten Fenster vielfach mit neuen Gesimsen versehen. Die wunderbaren Giebel am Maintrakt erstanden wieder in alter Pracht. Der Mainflügel wurde wieder mit Schiefer gedeckt und 1955 wurde hier mit dem Einziehen von 3 Betondecken begonnen. 2 Decken sind bereits fertig und können durch die gehaltenen Aufgänge in den Treppentürmen erreicht werden. Die Decken sind freischwebend konstruiert und durchziehen ohne Zwischenträger den 60 m langen und 10,6 m breiten Schloßflügel. Für die spätere Raumeinteilung bieten sich durch willkürlich einzubauende Zwischenwände große Möglichkeiten. Vorerst ist die Unterbringung von Schloßbibliothek, Gemäldegalerie und Kupferstichsammlung geplant. Andere Verwendungsmöglichkeiten für kulturelle Zwecke liegen auf der Hand und werden im Laufe der Zeit verwirklicht werden. Von entscheidender Bedeutung ist, daß jetzt der Verwendungszweck feststeht, daß sich jetzt auch die Stadt bereit erklärte, trotz ihrer sonstigen großen Baulasten, einen Zuschuß zu den Baukosten zu leisten, um dadurch das Finanzministerium in München für die Freimachung eines größeren Betrages für den baulichen Abschluß vorerst eines Schloßteiles zu gewinnen.

Alle Heimatfreunde sind voll Hoffnung: Das Schloß Johannisburg wird keine Ruine bleiben. Es wird sich wieder würdig einreihen in den Kranz der Kunstdenkmäler, der ehrwürdigen Burgen im schönen Frankenland.

Stiftskirche und Stiftsplatz zu Aschaffenburg um 1850. (Zeichnung im Städt. Heimatmuseum Aschaffenburg.) Die Stiftskirche zeigt sich hier noch im alten Gewande vor der Neugotisierung, wie sie 20 Jahre später um 1870 durchgeführt wurde.

